

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnenten zahlen die Gespaltene oder deren Raum 15 Pfg. Anzeigen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Postfach-Nr. 30.
Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7639.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Stadt Braubach

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und einmal „Kalender.“

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 13.

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 50 Pfennig.

Durch die Post bezogen vierteljährlich 1,50 Mk.

Von derselben frei ins Haus geliefert 1,92 Mk.

Nr. 189.

Montag, den 17. August 1914.

24. Jahrgang.

Der Krieg.

Im Mittelmeer haben deutsche Kanonen mit den französischen und englischen Kreuzern eiserne Griffe geschlagen. Die englische Admiralität hat die Feindseligkeiten gegen Österreich eröffnet. Die Kriegsschlacht Deutsch-Österreich hat mit der österreichischen im Gewittersturm der über die Wellen dahindrauf. Die grün-weiße Flagge Italiens mit dem Kreuz von Savoyen ist über das Zeichen einer neutralen Macht gewesen, die sich wohlwollend gegenüberstand. Wird diese wohlwollende Neutralität erhalten bleiben? Wird Italien in dem Streit nehmen? Auf welche Seite wird es in diesem Falle treten? Das sind die Fragen, die jetzt am dringendsten sind.

Die Haltung Italiens.

Ein Vermittler von halbamtlicher Stelle beeinflusst die Haltung:

Die Haltung Italiens im gegenwärtigen Moment entspricht seiner gleich nach Kriegsausbruch unzweideutig ausgesprochenen Neutralitäts-Erklärung, die, wie man annehmen darf, bei unseren Feinden Mißfallen erregt hat. Mit diesem Grunde versuchen jetzt Frankreich mit seinen leeren Versprechungen und England mit noch unklarerem Witzeln, die italienische Regierung aus ihrer korrekten Stellungnahme herauszubringen. Man will rasig abwarten können, ob dieses einer Großmacht gegenüber ungewöhnliche Beginnen in Rom auf Erfolg rechnen darf.

Der italienische Botschafter am deutschen Hofe Vollati ist in Rom eingetroffen. Er bringt der italienischen Regierung die nötigen Aufklärungen, vor denen alle Euphorie und Intrigen Frankreichs und Englands zerfallen müssen. Das Ergebnis seiner Mission müssen wir abwarten.

Norwegens Deutschfreundlichkeit.

Die Berliner norwegische Gesandtschaft verbreitet eine folgende Inhalts: „Es ist gemeldet worden, daß deutsche und Schweizer aus Norwegen abreißen müßten, weil man sie keine Nahrungsmittel mehr habe kaufen können. Aus diesem Anlaß hat das königliche Ministerium die Angelegenheiten in Christiania der hiesigen norwegischen Gesandtschaft telegraphisch mitgeteilt, daß der Bericht auf Erfindung beruht, und daß die deutschen und Schweizer in Norwegen ebenso gut behandelt werden wie die Bürger von anderen fremden Staaten und wie die Norweger selbst. Sämtliche Ausländer sind während des Krieges ebenso gern gesehen wie früher.“

Der Kaiser an die Sieger von Mülhausen.

Die „Straßburger Post“ meldet, sandte der Kaiser an die Truppen, die den Sieg bei Mülhausen im Ober-Lothringen erringen, das folgende Telegramm:

An das Armeeoberkommando.

„Ihrer anerkennend, der mit uns war, danke ich euch und die tapferen Truppen für den ersten Sieg. Ich bin allen beteiligten Truppen meinen herzlichsten Dank, den ihr oberster Kriegsherr ihnen im Namen des Kaisers ausdrückt.“
Wilhelm, I. R.

Die ersten Siegestrophäen.

Vor dem Kaiserpalast in Straßburg (Elsass) stehen im Längsraum nachmittags die vier ersten, den Franzosen in der Schlacht von Mülhausen abgenommenen Feldgeschütze, die von den Mannschaften unter dem Jubel der Bevölkerung eingebracht wurden. Ebenso stehen vor dem Armeeoberkommando in Alsenstein vier eroberte russische Geschütze.

Ruhe in Lüttich.

Die Meldungen, denen zufolge viele Häuser in Lüttich zerstört seien, sind übertrieben. Vom Rathaus in Lüttich ist mit Zustimmung des deutschen Kommandeurs die Flagge, und die Bürgerwache besetzt im Einverständnis mit der deutschen militärischen Behörde den Kasernen. In den Caféhäusern wird Musik gemacht. Man hört konzentriert eine deutsche Militärkapelle für eine sehr ruhige verhaltende Menge.

Ein Mannesritt nach Frankreich.

Ein junger Kavallerie-Leutnant an unserer Westgrenze hat den Auftrag erhalten, die feindlichen Kräfte festzustellen. Am 8. August rückte der junge Leutnant mit einem Detachement aus acht Mann, beim Morgenanbruch über die deutsche Grenze nach Frankreich ein. Die Franzosen waren in gehobener, freudiger Stimmung, endlich sah man Franzosen leben zu können. Fünf Kilometer von der Grenze traf der Leutnant auf eine starke französische Kavalleriepatrouille und beschloß, sie mit der Länge der Hand zu fassen. Mit lautem Hurra attackierte die kleine Gruppe den Feind, warf ihn zurück, verwundete mehrere. Der Führer, einen Oberleutnant, und einen Mann von deutscher Seite waren keine Verluste. Im

Triumph brachte ein Unteroffizier den französischen Offizier nach Saarburg, wo die Bevölkerung in begeisterte Hochrufe ausbrach. Der Leutnant ritt mit den übrigen sechs Mann weiter und geriet in das Feuer einer abgefeuerten feindlichen Eskadron, wobei ihm und seinen sechs Reuten die Pferde unter dem Leib weggeschossen wurden. Der Leutnant ließ das Feuer zwar erwidern, konnte aber gegen die Übermacht nichts ausrichten und befahl seinen Reuten, sich in den nächsten Wald zurückzuziehen, indem er selbst ihren Rückzug mit dem Karabiner deckte. Die Mannen aber antworteten: „Wir verlassen unsern Leutnant nicht, sondern wollen mit ihm sterben.“ Erst auf wiederholten Befehl: „Sie sich zurück und gelangten zu Fuß wieder auf deutschen Boden und zur Eskadron. Ebenso kam der junge Leutnant nach großen Anstrengungen zu Fuß auf deutschen Boden und konnte noch rechtzeitig seiner Truppe den anrückenden Feind melden.“

Marineflieger gesucht!

Das Reichsmarineministerium erläßt folgenden Aufruf: Weitere Anmeldungen Kriegsfreiwilliger für den Marinefliegerdienst werden entgegengenommen. Bevorzugt werden junge Leute mit technischer Vorbildung und solider Lebensführung. In erster Linie solche, die bereits ein Pilotenexamen bestanden oder eine Fliegerausbildung begonnen haben. Die Anmeldungen sind schriftlich oder persönlich zu richten an die Geschäftsstelle des „Freiwilligen Marinefliegerkorps“, Berlin W. 10, Matthäikirchstraße 9.

England kann nicht nach Antwerpen.

Die Schelde neutral.

Mit Belgien liegen wir, da es sich auf die Seite unserer Gegner geschlagen hat, im Kriege. Die „unüberwindliche“ Forderung, die unsere Truppen im ersten Anlauf, die zweite Festung Namur müssen wir noch nehmen, um den Weg zur französischen Grenze offen zu haben. Aber größere Schwierigkeiten drohen von dem ungemein stark befestigten Antwerpen, diesem gewaltigen Hafen, der eine uns feindliche Flotte, etwa die englische, bequem aufnehmen und die Abführung größerer feindlicher Truppentransporte gestatten könnte. Diese Möglichkeit scheint einstweilen ausgeschlossen zu sein, denn eine anstehende offizielle Verlautbarung in dem holländischen Blatt „Nieuwe Rotterdam Courrier“ besagt:

„Aus zuverlässiger Quelle vernehmen wir, daß von englischer Seite unserer Regierung mitgeteilt wurde, daß die Neutralität der Westschelde von England respektiert werden wird, so daß keine Kriegsschiffe den Fluß hinauf fahren werden.“

Die Westschelde ist der einzig für Kriegsschiffe befahrbare Arm der mehrfach verzweigten Schelde. Alle diese Verzweigungen liegen auf holländischem Boden und nur die Endung des Meeresarmes reicht in das belgische Gebiet hinüber. An dieser Endung liegt Antwerpen. Beachtet also England die holländische Neutralität, so ist ein Hinaufbringen von Truppen oder Schiffen nach Antwerpen unmöglich. Beachtet England die Neutralität nicht — ausgeschlossen ist das nach dem sonstigen britischen Gebaren in diesem Kriege nicht unbedingt — so würde es wahrscheinlich starken Widerstand bei den durchaus nicht zu unterschätzenden holländischen Streitkräften finden.

An Frankreich und Belgien.

Deutsche Warnungen.

Durch Vermittlung einer neutralen Macht hat die deutsche Regierung, wie amtlich bekannt gegeben wird, an Frankreich und an Belgien folgende Mahnungen ergeben lassen:

An die französische Regierung:

Die Meldungen der deutschen Truppen lassen erkennen, daß dem Völkerrecht zuwider in Frankreich der Volkskrieg organisiert wird. In zahlreichen Fällen haben Landesbewohner unter dem Schutze der bürgerlichen Kleidung heimtückisch auf deutsche Soldaten geschossen. Deutschland erhebt Einspruch gegen eine derartige Kriegsführung, die dem Völkerrecht widerspricht. Die deutschen Truppen haben Anweisung erhalten, jede feindselige Haltung der Landesbewohner mit den schärfsten Maßnahmen zu unterdrücken. Jeder Nicht-Soldat, der Waffen führt, jeder, der die deutschen rückwärtigen Verbindungen stört, Telegraphendrähte durchschneidet, Sprengungen vornimmt, kurz, in irgendeiner Weise unehrlich an der Kriegshandlung teilnimmt, wird sofort landrechtlich erschossen werden. Wenn die Kriegsführung hierdurch einen besonders schroffen Charakter annimmt, so trifft Deutschland dafür nicht die Verantwortung. Frankreich allein ist verantwortlich für die Ströme von Blut, die sie kosten wird.

An die belgische Regierung:

Die königlich belgische Regierung hat Deutschlands aufrichtig gemeinte Anerbietungen, ihrem Lande die Schrecken des Krieges zu ersparen, zurückgewiesen. Sie hat dem deutschen, durch die Maßnahmen der Gegner Deutsch-

lands gebotenen einmütig bewaffneten Widerstand entgegen- gesetzt. Sie hat den Krieg gewollt. Trotz der Note vom 8. August, in der die belgische Regierung mitteilt, daß sie gemäß dem Kriegsgebrauch den Krieg nur mit uniformierten Mannschaften führen werde, haben in den Kämpfen um Lüttich zahlreiche Leute unter dem Schutz bürgerlicher Kleidung an dem Kampf teilgenommen. Sie haben nicht nur auf die deutschen Truppen geschossen; sie haben in grausamer Weise Verwundete erschlagen und Ärzte, die ihren Beruf erfüllten, niedergeschossen. Gleichzeitig hat in Antwerpen der Böbel deutsches Eigentum barbarisch verwüstet, Frauen und Kinder in bestialischer Weise niedergemetzelt. Deutschland fordert, vor der ganzen gestitteten Welt Rechenschaft für das Blut der Unschuldigen, für die jeder Zivilisation Hohn sprechende Art der Kriegsführung Belgiens. Wenn der Krieg von nun an einen grausamen Charakter annimmt, trägt Belgien die Schuld. Um die deutschen Truppen vor der entsetzten Volkseindemlichkeit zu schützen, wird von nun an jeder Nichtuniformierte, der nicht durch deutlich erkennbare Abzeichen als zur Teilnahme am Kampf berechtigt bezeichnet ist, als außerhalb des Völkerrechts stehend behandelt werden, wenn er sich am Kampfe beteiligt, die deutschen rückwärtigen Verbindungen stört, Telegraphendrähte durchschneidet, Sprengungen vornimmt, kurz in irgendeiner Weise unehrlich an der Kriegshandlung teilnimmt. Er wird als Frantireur behandelt und sofort landrechtlich erschossen werden.

Freiwillige flieger vor!

Das Kriegsministerium in Berlin erläßt einen Aufruf, in dem auf die Notwendigkeit der Ausbildung des Landes für Fliegerpersonal hingewiesen wird, wenn auch für die nächste Zeit aller Bedarf gedeckt ist. Die Möglichkeit großer Abgänge, mit denen im Krieg naturgemäß noch mehr als im Frieden zu rechnen ist, zwingt zu rechtzeitiger Vorsorge für die Ausbildung weiterer Fliegerführer für den Krieg. Die Meldungen von Kriegsfreiwilligen überschreiten zwar wie bei allen Waffen, so auch bei der Fliegertruppe den augenblicklichen Bedarf weit aus. Indessen muß hier eine besonders sorgfältige Auswahl getroffen werden, und auch von den Ausgewählten werden im Laufe der Ausbildung noch viele zurücktreten müssen. Es kommt deshalb darauf an, von vornherein die Geeigneten als Kriegsfreiwillige einzustellen, d. h. solche, die neben der erforderlichen Intelligenz und tüchtigen Charaktereigenschaften im besonderen auch schon Vorkenntnisse in der Bedienung und Pflege von Flugmotoren besitzen. Solche Persönlichkeiten werden sich namentlich unter denjenigen Studierenden der Technischen Hochschulen und anderer technischer Lehranstalten finden, die sich diesem Sonderfach zugewendet haben. Außerdem werden geübte Mechaniker und Monteurs gebraucht. Kriegsfreiwillige melden sich zur Ausbildung als Fliegerführer oder zur Einstellung als Hilfsmonteurs bei der königlichen Inspektion der Fliegertruppen in Berlin-Schöneberg, Alte Kaserne (Fiskalische Straße). Auswärtige schriftlich.

Keine Besorgnis vor fremden Fliegerbomben!

Der Festungskommandant von Wilhelmshaven, Konteradmiral Schulz, hatte die Vertreter der Presse zu einer Unterredung eingeladen, in der er ihnen beruhigende Mitteilungen über Fliegerbomben, Spione, Wasserflugzeuge usw. machte. Er fügte u. a. aus:

In den ersten Tagen nach der Mobilmachung sind hier Besorgnisse wegen des Erscheinens feindlicher Flugzeuge und des Abwurfes von Bomben aus ihnen entstanden. Diese Besorgnisse sind vollkommen unbegründet. Es ist zwar in einer Nacht auf angeblich feindliche Flugzeuge vorzeitig geschossen worden, doch hat es sich hierbei anscheinend um eine Sinnestäuschung gehandelt, denn ein feindliches Flugzeug ist nach den bisherigen Ermittlungen über Wilhelmshaven nicht gesichtet worden. Es ist auch sehr zweifelhaft, daß ein solches hier erscheinen wird, um Bomben abzuwerfen, weil es kaum möglich ist, daß ein Flugzeug, das den weiten Weg von Frankreich hierher und zurück durchfliegen muß, neben dem hierfür erforderlichen großen Benzinverbrauch noch größere Bomben an Bord nehmen kann. Diese müßten vielmehr sehr klein und infolgedessen sehr ungenau sein.

Für Privathäuser keinerlei Gefahr.

Für Privathäuser besteht nach dieser Richtung so gut wie gar keine Gefahr. Sollte aber wider Erwarten doch ein Privathaus getroffen werden, so würde die Bombe höchstens das Dach des Gebäudes durchschlagen und vielleicht auf dem Boden noch geringe Beschädigungen anrichten. Damit wäre ihre Wirkung aber erschöpft. Die Bomben werden sich auch gar nicht gegen Privathäuser, sondern gegen militärische Anlagen richten. Hier dürften aber Treffer in der Nacht sehr schwer zu erzielen sein.

Eine andere Frage wäre die, ob englische Wasserflugzeuge nach einer Abfegung des Weges ihren Flug hierher nehmen könnten. Es ist selbstverständlich, daß wir diese Möglichkeit ins Auge gefaßt und die erforderlichen Maßnahmen getroffen haben.

Dann die Bomben aus Luftkesseln. Diese sind

weil weniger zu fürchten, aus dem einfachen Grunde, weil Frankreich und England Luftschiffe von der Leistungsfähigkeit unserer Doppeldecker überbieten nicht besitzen. Sie haben weit kleinere Luftschiffe, die gar nicht imstande sind, so weite Reisen mit dem nötigen Benzinverrat für die Hin- und Rückfahrt und einem Bombenverrat zurückzulegen. Die Bevölkerung kann also ganz beruhigt sein.

Ein holländischer Dampfer von den Russen vernichtet.

Amsterdam, 13. August.
Der niederländische Dampfer „Alcor“ ist von der russischen Flotte in der Ostsee zum Sinken gebracht worden. Die Rettung ist geglückt, daß die Russen das Schiff zu irgendeinem Zweck brauchen und es also einfach wegnahmen, um es, nachdem die Mannschaft in Sicherheit gebracht worden war, sinken zu lassen.

Prisen im Kieler Hafen.

Kiel, 13. August.
Das Kaiserliche Prisenamt macht bekannt, daß der Dampfer „Delta“ und 16 Segler als Preisen im Kieler Hafen eingebracht oder diese hier beschlagnahmt worden sind. Es sind die Segler „Gustav“, „Laimeter“, „Eros“, „Bravo“, „Beret“, „Livia“, „Frida“, „Lotus“, „Allotat“, „Laine“, „Lähti“, „Seer“, „Veda“, „Lewo“, „Jonstarp“ und „Norden“.

Die Haager Friedenskonferenz von 1907, deren Abmachungen von einigen 40 Staaten, darunter Deutschland, England, Belgien, Frankreich und Rußland anerkannt worden sind, hat mit Bezug auf die

Behandlung feindlicher Handelschiffe bei Kriegsbeginn

folgendes bestimmt: Feindlichen Schiffen, die sich in Häfen des Gegners befinden, ist eine bestimmte Frist zum unbehinderten Auslaufen zu geben. Sind sie durch höhere Gewalt am Auslaufen verhindert, dürfen sie nicht konfisziert, wohl aber weggenommen werden, unter der Voraussetzung, daß sie nach dem Kriege dem Eigentümer wiedergegeben werden. Ebenso unterliegen feindliche Handelschiffe, die ihren letzten Auslaufhafen vor Ausbruch des Krieges verlassen haben und auf hoher See von gegnerischen Kriegsschiffen aufgegriffen worden sind, nicht der Konfiskation. Dem Gegner steht jedoch das Recht zu, solche Schiffe aufzubringen, wegzunehmen, eventuell auch zu zerstören. Im letzteren Falle hat aber der Gegner die Verpflichtung, für die Sicherheit der Besatzung sowie die Sicherung der Schiffspapiere Vorkehrung zu treffen. Nach Beendigung des Krieges ist das Schiff zurückzugeben oder, falls es zerstört wurde, Schadenersatz zu leisten. In gleicher Höhe wird übrigens die feindliche Ladung behandelt, die sich an Bord solcher Schiffe befindet. Auf Schiffe, die ihrer Konstruktion nach zur Umwandlung in Kriegsschiffe geeignet sind, finden die vorerwähnten Bestimmungen keine Anwendung. Da zur Umwandlung in Kriegsschiffe nur ganz wenige Dampfer unserer deutschen Flotte geeignet und dieselben sämtlich in Sicherheit sind, da ferner die in überseeischer Fahrt beschäftigten Handelschiffe nach Ausbruch des Krieges ihren Aufenthalt, soweit bekannt, nicht mehr verändert haben, dürften die obigen Bestimmungen wohl auf nahezu sämtliche deutschen Handelschiffe zutreffen.

Kriegsgefangene Belgier in Deutschland.

(Ein Stimmungsbild.)

Auf dem Bahnhof einer norddeutschen Großstadt. Alle Bahnsteige sind geperrt, kein Unbefugter ist zugelassen. Ein langer Zug, zusammengelockert aus Personen- und Viehwagen, läuft ein. Hunderte von gefangenen Belgiern füllen dichtgedrängt die Wagen. In jedem Abteil stehen zwei deutsche Infanteristen, das Bajonett auf dem geladenen Gewehr. Strenge Weisung, hinter der Todesdrohung steht, verbietet den gefangenen Feinden, bei der Überfahrt über Brücken oder an sonstigen wichtigen Stellen der Eisenbahnlinie, zum Fenster hinauszublicken.

Den gefangenen Kriegern, die in ehrlichem Kampfe gegen uns gekämpft haben, bieten die Mitarbeiterinnen unseres Roten Kreuzes Nahrung und Trinken. Die belgischen Soldaten sind sichtlich überrascht über die Ordnung und Güte der Pflege, die selbst ihnen noch zugute kommt. Verwundete, die seit mehreren Tagen weder ärztliche Hilfe noch irgendwelche Pflege erfahren haben, werden von zwei deutschen Ärzten verbunden. Sie freuen sich ungemein über die belegten Butterbröte, die sie erhalten. Die Verpflegung wie die Ausrüstung des belgischen Heeres muß im argen liegen. Sind doch keineswegs alle belgischen Soldaten, die ihren erzwungenen Einzug in den Bahnhof halten, in voller Felduniform. Teilweise sind sie in Drillschaden ins Gefecht geschickt worden.

Noch einen anderen Trupp Gefangener beherbergt der Zug: Zivilpersonen, die sich an dem heimtückischen Mordanschlag gegen unsere Truppen beteiligt haben. Ihre Nahrung, die ihnen gereicht wird, ist nur trockenes schwarzes Brot. Das sind keine ehrlichen Krieger, die gefangen sind, sondern ertappte Verbrecher, die aus dem Hinterhalt gemordet haben. Ihnen droht ein anderes Schicksal als den Kriegsgefangenen Soldaten.

Mit Ernst stehen unsere Soldaten in der wimmelnden Herde der Gefangenen, die ihrer Wachsamkeit anvertraut ist. Mit eifriger Tätigkeit folgen die Gefangenen den Weisungen der Wachmannschaft. Ein Zeichen des Fahrens, und der Zug setzt sich langsam wieder in Bewegung, dem Bestimmungsorte der Gefangenen entgegen.

Die Gefangenen werden also so behandelt, wie es der Kulturstand des deutschen Volkes fordert, die Schandthaten ihrer Volksgenossen werden an den im ehrlichen Krieg gefangenen Feinden nicht gerächt. Es ist natürlich für uns nicht der geringste Anlaß, nunmehr in übermäßige Schwärmerie für die Gefangenen zu verfallen. Es soll ihnen zukommen, was die Not erfordert, mehr nicht. Nichts von jenem unwürdigen Benehmen, wie es im August 1870 manche deutsche Frauen und Mädchen bei der Ankunft der ersten französischen Gefangenen in Deutschland an den Zug legten! Höflichkeit, die sich, wenn die Umstände danach sind, mit Achtung paart, — mehr kann der gefangene Gegner von einem selbstbewußten Volk nicht beanspruchen, das er tödlich zu bedrohen mitgeholfen hat. Wer Verlangen hat, zu helfen und zu trösten, findet im eigenen Volk heute genug Stellen, wo seine Arbeit am Platze ist.

Reiterkutschken eines bayerischen Prinzen.

Aus München wird über ein kühnes Reiterkutschken, das ein bayerischer Prinz ausführte, folgendes berichtet: In einem der letzten Gefechte hat Prinz Heinrich von Bayern mit seiner Eskadron eine Abteilung französischer Dragonen attackiert und vernichtet

Was unsere feinde plant.

Immer deutlicher wird der Schwindel, den unsere Feinde mit der öffentlichen Meinung Europas und vermutlich der ganzen Welt getrieben haben. Stimmte, was war das für eine Entrüstung wegen der Verletzung der belgischen Neutralität, und wie ist es im Auslande dargestellt worden, als habe der Deutsche Kaiser nur auf die Gelegenheit gewartet, um der Zivilisation das Schwert ins Herz zu stoßen! Es eckt uns, die Zeitungsstimmen wiederzugeben, die uns aus dem Auslande zugegangen sind; vielleicht findet sich später einmal Gelegenheit, diese Nachwerke niedriger zu hängen. Wie die strahlende Sonne bricht schon jetzt die Wahrheit durch das verlogene Bollengewebe.

Wie unsere Leser sich erinnern, erfolgte am 1. August die deutsche Mobilmachung, womit der Kriegszustand faktisch ins Leben trat. Am 4. August erst kam der Abbruch der Beziehungen mit Frankreich, nachdem schon französische Truppen im Elsass eingebrochen waren und ein anderes französisches Heer sich an der belgischen Grenze sammelte, um durch das neutrale Belgien im Rheinlande einzurücken. Am 4. August, abends, nahm dann bekanntlich England das zum Kriegsvorwande, daß Deutschland infolge der Stellung Frankreichs offen erklärte, die volle Neutralität Belgiens nicht zulassen zu können. Und damit fielen die Belgier, die ihre Neutralität verteidigten, wie Bestien über die Deutschen her und ermordeten in Antwerpen und Brüssel Weiber und Kinder.

Jetzt erfahren wir, daß schon am 31. Juli, als noch alles im vollsten Frieden war, das „neutrale“ Belgien plötzlich ein Getreideausfuhrverbot erließ! Wir erfahren, daß von diesem Ausfuhrverbot nicht allein das belgische Getreide betroffen wurde, sondern die belgische Regierung legte ganz besonders die Hand auf die Vorräte, die in Antwerpen bei deutschen Firmen lagerten und zur Durchfuhr nach Deutschland bestimmt waren. Am 31. Juli wurde dann auch das Telefon gesperrt, und da keine anderen Meldungen hierher gelangten, so sind auch die Telegramme und Briefe der deutschen Firmen nicht befördert worden. Also ein offener Rechtsbruch und eine abgekartete Sache.

Gleichzeitig erfahren wir, daß an der spanischen Küste eine deutsche Kriegesflotte zurückblieb, weil am 1. August der betreffende Dampfer dort liegen bleiben mußte, um nicht von den Franzosen gefapert zu werden. Am 1. und 2. August liefen nacheinander drei englische Dampfer den Hafen von Vigo an. Alle hatten Anweisung von Hause, deutsche Passagiere nicht aufzunehmen. Einem gelang es später, auf einem holländischen Dampfer zu entkommen, die andern sitzen noch in Spanien fest.

Das beweist, daß England ebenfalls schon längst entschlossen war, seiner feigen Gefügigkeit entsprechend, sich den russisch-französischen Einfall nützlich zu machen, und daß die Sorge um die belgische Neutralität am 4. August die verlogene Heuchelei ist, die man sich denken kann.

Außerdem wird jetzt nachträglich ein fauler Plan russisch-englischer Gemeinart enthüllt. Aus guter Quelle wird behauptet, daß am 21. April König Georg und der russische Minister Tschernomirski in Paris ein Marineabkommen geschlossen haben. England sollte vor Ausbruch des Krieges eine ausreichende Zahl Handelschiffe in die Ostsee schicken, und diese englischen Fahrzeuge sollten benutzt werden, um russische Truppen in Bommern zu landen. Die beiden Planescheitler wurden im April zwischen Suppe und Braten nicht ganz fertig, das Geheime sollte noch festgelegt werden, wenn im August der englische Admiral Prinz Ludwig Battenberg in Petersburg eintrafe.

Dieser Trick ist glücklich vereitelt worden. Zwischen die feine Idee und die Reife des Battenbergers ist die deutsche Faust gefahren. Sie glaubten noch Zeit zu haben, der Angriff war erst 1915 geplant; dann hofften Frankreich und Rußland mit ihren Rüstungen fertig zu sein. Sie sind also nicht fertig, und das ist gut. Der Plan, Deutschland mitten im Frieden zu überfallen, ist vereitelt, — daher die Wut!

Der Straßenkampf in Lüttich.

Schilderungen eines deutschen Kämpfers.

Aber die furchtbaren Straßenkämpfe, die unsere Truppen in Lüttich durchführten, klingen, laufen immer neu für die Wut, mit der sich die Bevölkerung bereitete, gegen die feindlichen Eindringlinge. Das offizielle Telegraphenbureau teilt mit, daß die in den Lütticher Wassergräben beschäftigten Frauen lockendes Wasser auf die stürmenden deutschen Soldaten gossen. Durch die nachfolgenden Schilderungen in dem Briefe eines deutschen Kämpfers, den eine westdeutsche Zeitung veranlaßt, werden Angaben über das heimtückische Vorgehen der Zivilisten wiederum bestätigt und zugleich interessante Momentbilder aus den Operationen gegen die Festung und den daran sich anschließenden Kampf in den Straßen Lüttichs gegeben.

Dienstag, 4. Aug. Morgens früh durch den Nachener Wald, er ist herrlich! Gegen 11 $\frac{1}{2}$ Uhr überschreiten wir die belgische Grenze, die Bevölkerung winkt mit deutschen Fahnen und stellt Wasser vor die Türen. Weiter geht's, wir sind totmüde, aber der Feind soll in der Nähe sein. Stunden um Stunden verstreichen. Tausende von Soldaten sind im Marsch nach Belgien hinein. Man sieht an der Straße verendete Pferde liegen, Automobile mit Verwundeten laufen vorbei, die ersten Anzeichen des Krieges. Es gilt, noch rechtzeitig die Maasbrücke zu erreichen. Vergebens! Kurz ehe wir Bise erreichen, fliegt die Brücke auf.

Zivilisten schießen aus den Häusern.

Jetzt beginnt der eigentliche Kampf. Schlimmer als die Soldaten sind die Zivilisten, die hinterrücks aus den Häusern schießen. Unsere Reiter, vor denen die Bevölkerung eine Seidenangst hat, weil die Kerle wie die Teufel drauf losgehen, haben auf die Art sechs Leute verloren. Das andere Ufer der Maas ist vom Feind besetzt und ein heftiges Gewehrfeuer wütet bis zum Abend. Am Abend wird ein feindlicher Flieger von unserer Artillerie heruntergeholt. Unter Essen ist vorzüglich, da wir aus den verlassenen Häusern alles herausholen. Nachdem ich mit zwei Kameraden die noch vorhandenen Kühe gemolken hatte, ging es ins Bivouac.

Mittwoch, 5. Aug. Um 2 $\frac{1}{2}$ Uhr heraus, da unsere Artillerie ein Dorf auf dem anderen Ufer beschießen will. Es ist sehr kalt, überhaupt haben wir viel unter dem Regen und der Kälte zu leiden. Am Nachmittag ziehen wir nach A. Fortgesetzt wird an Behelfsfahrten gearbeitet, um die Maas zu überschreiten. Mit einem Damenfahrrad aufe ich umher, es ist furchtbar. 17 $\frac{1}{2}$ Uhr überquert

und, fällt plötzlich aus einem Hause ein Schuß. Da widerstehen das Feuer. Da stürzt mein Freund eine Treppe dem Hause und zeigt durch Gebärden, daß sie von unten in das Haus, ohne etwas zu finden. Erst als sie unten wieder, und zwar aus dem Nebenhause, geschossen werden fünf Zivilisten im Kampf erschossen. Die letzten Verwundeten. Am Abend mühten wieder

eine Menge von Zivilisten standrechtlich erschossen werden, aber ich kann zur Ehre des deutschen Heeres behaupten, daß keine Frau, kein Mädchen und kein Kind berührt worden sind bis zu dieser Stunde. Ich habe dies schreibe, ebensowenig das Eigentum eines Hauses, der sich uns gegenüber nicht feindlich gezeigt hätte. Die andern müssen wir rücksichtslos vorgehen, denn es ist nichts Unheimlicheres, als hinterrücks überfallen zu werden. Am Abend konnte ich mich an der Maas zum erstenmal wieder waschen, welche Wohltat! Hier am Ufer zum erstenmal Schrapnellkugeln über uns weg, aber jedoch Schaden anrichten. Mein Hauptmann fragt mich, ob ich ihn auf einer gefährlichen Tour begleiten will. Natürlich stimme ich freudig zu. Nach Anbruch der Dunkelheit sehen wir über den Fluß und ziehen mit einer Leuchtsolonne los. 2 bis 2 $\frac{1}{2}$ Stunden dauert der Marsch, dann steht die Nacht. Die Nacht ist zu überbrücken. Ganz in der Nähe der Stadt sind wir gekommen, es ist 12 $\frac{1}{2}$ Uhr. Die Nacht von Mittwoch auf Donnerstag, den 6. August beginnt, ich werde sie wohl in meinem Leben nicht vergessen. Während wir noch im Dorf stehen, schlagen plötzlich feindliche Schrapnells ein. Die meisten gehen zu Boden, nur einige tun ihre furchtbare Arbeit, und der Tod ist seine Ernte. Ich will Euch nicht schildern, was ich erlebte; einen verwundeten Infanteristen, der ein Bein verloren hatte, schleppte ich beiseite. Er sagte: „Nehmt mein Bein mit, nehmt mein Bein mit!“ Ich dachte mir: „Nehmt die Feuer! Du kannst hier getroffen werden und da, wo ich bin, ich immer bei meinem Hauptmann gewesen. Als ich sah: „Leute vor!“ um Hindernisse zu überwinden, und mein Hauptmann mich neben sich sah, rief er: „Wacht! Sie nur immer vorn!“ Plötzlich bekamen wir von einem Busch von rechts ein lebhaftes Feuer. Schmetternd das Feuer erwidern, war das Wort eines Augenblicks. Dann ging es mit aufgezogenem Gellengewehr und

Gurra zum Sturm

die Anhöhe hinan. Mein Vorder- oder richtiger Führer fiel und ich mit ihm, ich wieder auf und nachwärts, aber meine Leute hatte ich verloren. Wir waren nun zwischen zwei Fronten, Lüttich lag zu unseren Füßen. Von den Fronten konnten wir nun beschossen werden. Lüttich liegt in einem Tal, und die ganze östliche Seite von der Anhöhe hatten wir besetzt. Da ich immer in den Offizieren vorne war, als wir langsam die Anhöhe hinaufzogen, wobei wir natürlich mehrfach Feuer erhielten, fragte mich ein Offizier nach meinem Namen. Als ich ihn kurz darauf bat, mich seiner Truppe anzuschließen zu dürfen, sagte er, es wäre eine Ehre für ihn, wenn ich mit ihm ginge. Als ich das später meinem Hauptmann erzählte, sagte er, das werde er mir nie vergessen. So sagen wir singend in die Stadt hinein. Kein Mensch zeigte sich. Die Fenster standen alle zu großen Teil, und Rissen lagen auf den Fensterscheiben und auf den Straßen waren Holzkessel in Brand geschlagen. Das alles fiel mir auf, denn die Rissen waren die letzten Gewehrauslagen. Als wir nun halb in der Stadt waren, brach auch richtig ein

furchtbares Feuer aus allen Fenstern

los, und wir mußten schnell zurück. Auch ich bekam eine kleine Geschosspflaster in das Knie. Das belagerte Stückchen habe ich mir gestern aus dem Knie geholt. Wir die Anhöhe wieder erreichten, waren wir unter Feuer. Hier traf ich meinen Hauptmann, der mit einem Hand reichte, als er mich wieder sah. Nun lagen wir ein kleiner Däusen, auf dem Berg, abgesehen von der Verbindung nach rückwärts, so daß, als auch die feindliche Artillerie das Feuer auf uns begann, unter Murren zu ergeben mußte. Wir paar Mann wurden ohne Grund und Tarnung durch die Stadt in das Gefängnis geschickt. Die Nacht haben wir trotz des Geschosfeueres ruhmlos geschlafen. Freitag, den 7. August, brach plötzlich unsere Belagerung aus. Ein preussischer Generaloffizier befreite uns. Er verkündete uns, daß die Stadt in deutschem Besitz wäre, vor allem die Zitadelle. Sie sitzen seit gestern darin, und wenn die Belgier sie wieder haben wollten, bekommen sie ihre eigene Kammer zu kosten, denn wir haben genug davon erobert. Ich bin sehr oft als Dolmetscher vermandt.

Was man von Lüttich hoffte.

Ein anderer Bericht rückt die belgische Festung ins richtige Licht. Die belgisch-französische Grenze in „wohlwollender“ Neutralität von belgischem Lande fast gänzlich entblößt. Diese einseitige Neutralität Belgiens ging so weit, daß französische Militärflieger in belgischem Gebiet landeten, begleitet von der Bevölkerung und von dem betreffenden belgischen Kommandanten in jeder Weise unterstützt und bewacht wurden, um den Flug nach Nordosten fortsetzen zu lassen. Als man in Lüttich anlangte, war es jedem ein Rätsel, daß in den allerersten Stunden ein Kampf gegen Deutschland zugunsten Frankreichs im Gange war. Und obwohl noch kein Mann belgischer Militärs die belgische Grenze überschritten hatte, so glaubten man, daß sich Belgien bereits im Kriegszustand mit Deutschland befinde. Die Lüttich umlagerten belgischen waren mit Artillerie und belgischen Abteilungen besetzt, auf allen Wegen traf man kleine, von Stunden gezogenen Militärwagen. wurde fieberhaft an dem Auswerfen von Schrapnells gearbeitet, und der Lütticher Bahnhof war eine kleine Festung für sich. Die etappenmäßige Fahrt führte an sehr starken Truppenkonzentrationen, die aber alle sich in der denkbar schlechtesten Lage befanden. Abgesehen davon, daß fast alle belgischen voll des edlen „Cassell“, dem landesüblichen Wein, und sich fürchterlich roh und gemein bei den eigenen Landsteute und gegen die Frauen der belgischen Roten Kreuzes benahmen, sah man ganze Truppen deren Monturen Risse aufwiesen, ja in abstrusen Schäften. Trotzdem hielten sich alle in ihrer Trägheit für unüberwindlich, und auf dem Bahnhof wurde hörte man Äußerungen von belgischen Offizieren, die Belgien allein genügt hätte, um mit Deutschland fertig zu werden. Ein höherer Stationsbeamter, selbst in Uniform, rief uns nach: „An Lüttich werden wir

... habne ausbeissen! ... Sie sind schnell stumpf geworden, diese Zähne! Und man wird den braven Hunden eine gepfeiferte Schnarstreichung überreichen.

... vom Feinde geäubert.

Die ein Jubelruf klingt es durch die deutschen Gauen: das für die deutschen Truppen so überaus erfolgreiche Gefecht von Mülhausen und Lagarde steht kein Zweifel mehr auf deutscher Erde. Der Plan der Verdrängung, wie die Strauchritter über Deutschland von Osten und Westen zugleich herzuwachen, ist an der Tapferkeit und Wachsamkeit der deutschen Truppen, an der Ausdauer und Voraussicht ihrer Führer gescheitert. Wir haben ein Recht zum Jubeln; denn wenn wir auch wissen, daß die entscheidenden Kämpfe noch vor uns liegen, daß es noch ungeheurer Anstrengungen und menschlichen Opfermutes bedarf, um die revanchelustigen Franzosen und die barbarische Kavalaschorde niederzuringen, so hat uns doch die Mitteilung des Großen Generalstabs die tröstliche Zuversicht gegeben: die kommenden Entscheidungen werden nicht auf deutschem Boden ausgefochten.

Mit der unerschütterlichen Hoffnung auf Sieg befehlen wir unsere wackeren Truppen auf ihrem Vormarsch zu beharren, wollen unsere Gedanken bei unserer Flotte, unserer Artillerie, noch unversenkter Waffe, die aber schon in diesen Tagen den Beweis geliefert hat, daß sie den Gegner nicht fürchtet, der älter ist als sie, und dessen Zahl sie nicht übersteigt, das Doppelte übertrifft. Was bedeutet überhaupt in diesem Kriege eines Erbteils gegen zwei Nationen die Zahl? Der Herr der Heerschaaren, der Lenker der Schlachten war noch immer mit der Minderzahl, wenn es um das Recht verhandelt wird.

Und wo wäre jemals ein heiligeres Recht verlegt, wann ein heiligeres Recht wider wütende Feinde verteidigt worden. Wir sind zum letzten entscheidenden Kampf herausgefordert worden durch Lüge, Verrat, Meißel und Schwert. Man hat uns dort getroffen, wo wir am verwundbarsten sind, in der Seele, die blindlings glaubt, liebt und hofft, und die noch von Freundschaft und Verdrüssung träumt, wenn schon die feindliche Hand sich über sie ergreift, die unsere Ideale erwürgen und die Ähre eines Volkstums zerhacken will.

Die Tage von Liban, Vütlich, Algier, Mülhausen und Lagarde haben die Gegner des Erbteils belehrt, daß sie in Verzug waren. Der heimtückische Kämpfergeist Englands, die schamloseste Nachgiebigkeit Frankreichs und die kulturverderbende Barbarei Rußlands haben uns mit rechtswirtem Überfall zu erdrücken gedacht; sie glaubten, die Lüge von Weidenburg, Wörth und Sedan sei heute eine Schandensache und das Volk ein kleineres geworden. Eine Krone hätten sie vielleicht mit Hinterlist, Lüge und Übermacht besetzen können. Aber der teuflische Plan muß an der geschlossenen Widerstand eines ganzen Volkes scheitern.

Wir sind stark in dem Bewußtsein, der Gerechtigkeit zu dienen, die in uns lebt gleich einer göttlichen Kraft. In diese Kraft hat in den ersten Tagen die Feinde in einen Hand gegeben und wird nicht ermatten und erschauern, bis alle Gegner ringsum vor der deutschen Kampflust die Waffen senken.

M. Denart.

Prähians Soffre.

Die Franzosen wollten uns bekriegen, trübten schon von Ruhm und Kolen Siegen. Soffre rief das Maul auf weit: „Müßer, leßt kommt 'ne neue Zeit. So'n auch schmachten schon seit 40 Jahren In den Ketten nordischer Barbaren. Aber lezt wird hier auf eurer Erden Alles wieder echt französisch werden.“

Raum hat Soffre dieses fest vermelden, Kanten rechts und links die deutschen Helden. Bei Lagarde, Vütlich und Mülhausen Die die Kruppischen Suckerhüte faulen! Die Franzosen sangen an zu rennen, Rachen Oakt erst weit in den Ardenennen. Dinst ihnen schallt's: auf deutscher Erden Soll kein Franzmann je geduldet werden!

Kerim Stolpmann.

Nah und fern.

Der Holzstragen als Kriegspostkarte. Bei einer in Linden, Westfalen, ansässigen Familie, namens Schreiber, in einigen Tagen ein schriftlicher Gruß eines ihrer Angehörigen eingetroffen, der, auf der Fahrt nach dem Ort begriffen, in Ermangelung von Schreibpapier seinen Inhalt auf noch den Bestimmungsort des Absenders, nämlich die Wohnung und die Bitte an den Finder, diesen Schreiben an seine Adresse weiterzubefördern. Auf dem Bahnsteig eines der großen Berliner Bahnhöfe ist es ausgeworfen und trotz der gewaltigen Menschenmenge und der dortigen allgemeinen Unruhe gefunden und endlich nach Linden gelangt.

Die branden Sanitätsbunde! Der Deutsche Verein Sanitätsbunde, dessen Protektor der Großherzog von Oldenburg ist, erläßt einen Aufruf, in dem es u. a. heißt: Die Schlacht ist geschlagen. Sanitätskompanien und Krankenträger schwärmen aus, um ihre verwundeten Brüder zu suchen und ihnen rechtliche Hilfe zu bringen. Aber unendlich viele werden nicht gefunden. Da gibt es bewährte Freunde, die mit dem schärften Instinkt den Menschen zu Hilfe kommen. Das sind die ausgebildeten Sanitätsbunde, welche planmäßig das Gelände abdecken, und sobald sie einen Verwundeten antreffen, Standlauer geben oder ihren Führer anrufen. Es gibt in Deutschland eine große Zahl Sanitätsbunde oder mit leichter Mühe noch auszubildenden Sanitätsbunde. Alle Besitzer und Führer solcher Sanitätsbunde, zu Händen des geschäftsführenden Vorstands Kommerzienrat Stalling, Oldenburg i. Gr., werden wir zu welchem Kaufpreise dem Verein zur Verfügung stellen wollen, gleichzeitig auch, ob sie freiwillig oder ihrer Stunde ins Feld zu rücken sich bereit er-

Die Türkei kriegsbereit.

Die Türkei rüstet sich, in den Krieg einzugreifen. Das ist das Endergebnis der Nachrichten, die jetzt aus Konstantinopel einlaufen. Der Sultan hat an die Armeen einen Tagesbefehl erlassen, in der er zwar auspricht, seine Regierung wolle die Fortdauer des Friedens, gleichzeitig aber kommt in dem Schriftstück die merkwürdige Stelle vor: „Um mit Gottes Hilfe unsere Rechte zu wahren, habe ich alle meine Kinder zu den Waffen berufen.“ Es wird sodann mitgeteilt, daß die Älteren unter den nicht ausgebildeten Jünglingen zur Ernte bis auf weiteres beurlaubt werden, und schließlich wird der Wunsch ausgesprochen, daß die Soldaten ihren Vorgesetzten gehorchen und im Notfall wie ein Mann in den Tod gehen!

Dieser Proklamation des Sultans ist noch ein Tagesbefehl des Kriegsministeriums beigegeben, in dem die Armeen aufgerufen wird, im gegebenen Augenblick große Opfer auf sich zu nehmen, um den Mafel des Balkankrieges zu tilgen. Die Erhaltung des Kalifates und des Osmanentums hängt von dem Verdienste und der Selbstopferung der Armeen ab.

Die Türkei ist also mobil und wartet einen bestimmten Augenblick ab, um das Land und seine Rechte zu verteidigen. Welches soll dieser Augenblick sein? Die Verhandlungen Sultan Mehmeds und des Kriegsministers Enver Pascha drücken sich sehr unbestimmt aus. Diese Verteidigung könnte sich beziehen auf einen russischen Angriff, aber es ist nicht anzunehmen, daß die Russen jetzt auf die Türkei losgehen werden. Die Haltung der Türkei kann aber auch von Mißtrauen gegen England vorgeschrieben sein, das die Öffnung der Dardanellen für seinen neuen Freund Rußland verlangen könnte. Daß England alles Mißtrauen verdient, was es in der Welt gibt, weiß keiner besser als wir.

Der Hinweis auf den Mafel des Balkankrieges deutet auf Bulgarien hin. Wie wir wissen, gibt sich Rußland alle erdenkliche Mühe, Bulgarien zur Unterstützung Serbiens zu bewegen, nicht um der schönen Augen Bulgariens oder Serbiens willen, sondern um Österreich dadurch zu zwingen, größere Truppenteile nach dem Süden zu schicken. Bisher hat sich Bulgarien, das im letzten Balkankrieg von Rußland gepörselt, beharrlich geweigert, diesem Wink Folge zu leisten. Sollte es der Sirenenstimme folgen, so wäre allerdings für den Großtürken Gelegenheit, zu dem wiedergewonnenen Adrianopel noch andere Gebiete hinzuzunehmen.

In der Tat stellt sich also die türkische Rüstung auf alle Fälle als eine Unterstützung der deutschen und österreichischen Sache dar. Schon die mobilisierte Türkei ist eine Gefahr für das südliche Rußland. Wir schlagen diese Hilfe nicht gerade sehr hoch an, aber im Kriege gelten alle Vorteile.

Die Hauptarbeit haben wir selber zu tun. Wir müssen siegen, und wir werden es. Wir haben das Vertrauen zu unseren Waffen und zu unseren Führern, und wie es in dieser Beziehung mit unseren Feinden steht, sehen wir aus den lächerlichen Lügen, zu denen sie ihre Zuspätkommen. Schon haben wir unsere Grenzen von jedem Feinde geäubert und sind in das feindliche Gebiet vorgerückt; die bisherigen Waffentaten überlegen alles, was man in diesem Stadium des Feldzuges erwarten konnte. Ist erst einmal die erste große Schlacht geschlagen, dann werden sie alle unsere Freunde sein wollen! Alle, die jetzt abseits stehen und sich „neutral“ halten, alle, die sich „für gewisse Fälle“ vorbereiten, alle, die „wohlwollend“ hin- und herblicken, werden plötzlich finden, daß die Entscheidung viel leichter ist als sie dachten. Und dann wird über unsere Feinde ein Strafgericht hereinbrechen, wie sie es sich nicht träumen ließen. Wie das schweigende Rumänien nur auf den geeigneten Augenblick wartet, um das geraubte Bessarabien zu holen, wird auch Schweden sich auf seine Geschichte besinnen, und den Norwegern, die augenblicklich die Wohlthaten unseres Kaisers aus Angst vor England mit Füßen treten, indem sie 1400 Deutsche zur Auswanderung zwingen, weil man ihnen keine Lebensmittel mehr verkaufen, werden sich vielleicht auf den Wikingergeist besinnen. Ihre Flotte ist mobil.

Von Italien wollen wir vorläufig nicht sprechen, sondern erst den Erfolg der Reise Volla's abwarten. Der Sieger wird dereinst vorschreiben, was jedem von der Beute zufällt.

Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 16. und 17. August.
Sonnenanfang 4⁴⁴ (4⁴⁴) Monduntergang 4⁴⁴ (5⁴⁴)
Sonnenuntergang 7²⁷ (7²⁷) Mondanfang 11⁰⁰ —
16. August. 1717 Sieg des Prinzen Eugen über die Türken bei Belgrad. — 1796 Komponist Heinrich Marschner in Jüttau geb. — 1888 Schriftsteller Artur Schlegel in Straubing geb. — 1870 Prinz Friedrich Karl besetzt die Franzosen bei Monville-Mars la Tour. — 1899 Chemiker Robert Wilhelm Bunsen in Heidelberg geb. — 1906 Schwere Erdbeben zu Kalparaiso in Chile.

17. August. 1676 Schriftsteller Hans Jakob Christoffel v. Grimmelshausen zu Renchen i. Bad. geb. — 1786 Friedrich der Große im Schloß Sanssouci geb. — 1812 Sieg Napoleons I. über die Russen bei Smolensk. — 1816 Russifizierung Benjamin Bille in Regnitz geb. — 1826 Jurist Wilto Kintelen in Bielefeld geb. — 1830 Chirurg Richard v. Volkmann (Reander) in Leipzig geb. — 1861 Maler Ludwig v. Hofmann in Darmstadt geb. — 1903 Norwegischer Maler Hans Gude in Berlin geb.

Gezielte Zeitbilder. (Französische Siegesklagen.) Vom Westen waren und vom Osten — die Feinde in das Land geritten. — Schon hatten ihre fähnen Wägen — die deutschen Grenzen überschritten. — Wir ließen ihnen ein paar Tage — des Sieges und des Triumphes Glanz, — dann aber ging's mit einem Schlage — pöhbomben-lapperment zurück! — Da sah man deutsche Schwerter blinken, — und unter deutschen Meiderleben — ward bald zur Rechten, bald zur Linken — der Feinde Schar hinausgetrieben. — Bei Soltau, Lunewille, Mülhausen — und gar erst in der Feste Vütlich — erlachte sie ein wildes Grausen, — da hatten wir sie am Schlafittich. — Anstatt daß sie im laßungslosen — Geheul ihr Mißgeschick beklagen, — vernahmen wir, daß die Franzosen — sich siegestrunken gar betragen. — Wenn wir die weisse Lüge hören, — so sind wir anfangs wohl entrüstet: — zuletzt wird nur sich selbst betören, — wer sich der fallenden Siege brüht. — Sie mögen ihre Niederlagen — nur immer weiter niederlagen; — was haben wir danach zu fragen, — wie sie ihr eigenes Boll betragen? — Sie mögen fern nach Belieben — samt den verdrübten Rosafen! — Wir aber wollen sie mit Sieben — traktieren, daß die Schwärzen knaden.

* Flaschenpost. Gekern fischen Kinder hier am Rhein eine angeschwemmte Flasche, in welcher sich zwei Postkarten von durchfahrenden Kriegern an ihre Angehörigen im Sachsenlande befanden. Dieser neueste Briefkasten wurde gewissenhaft gekert und die Postkarten dem hiesigen Postamt übergeben. Die Absender werden Freude haben, falls sie wieder in die Heimat zurückkehren, über die glückliche Beförderung ihrer Postkarten.

* Güterverkehr. Vom 17. August ab wird der Güterverkehr in beschränktem Umfang wieder aufgenommen. Zur Beförderung sind in erster Linie nur folgende Güter zugelassen: Lebensmittel aller Art, auch Speisefalz und Vieh, Futtermittel aller Art, Apotheken- und Arzneiwaren, Mineralöle aller Art, Spiritus vergällt, Wasser, Optische Instrumente, Oese, Druckpapier für Zeitungen, Landwirtschaftliche Maschinen, flüssige Kohlenäure, Maschinen und Erzeugnisse für Mühlenbetriebe, Kohlenverbundungen zur Vergütung der Ernte. Andere Güter werden nur in ganz besonders dringlichen Fällen angenommen.

* Ein Hinweis an die Frauen, die sich mit der Anfertigung von wollenen Strümpfen für unsere Krieger beschäftigen. Es darf nicht unterlassen werden, die Wolle vor dem Wiedeln abzubrühen, d. h. sie einige Minuten in heisses Wasser zu legen. Das Unterlassen dieser Scheinbar wenig bekannten Vorichtsmaßregel verurteilt beim Einbringen des Schweißes in den Strumpf beim Wäsche und des Wassers beim Waschen ein Einschnüpfen der Wolle d. h. ein Verfügen des Strumpfsackes. Dies wird dann Veranlassung zur Aufwinddurchlässigkeit und Verengung des Strumpfsackes. Es dürfte auch solche richtig behandelte Wolle für den Fall einer Fußverwundung weniger gefährdend sein.

* Die noble Postverwaltung. Die Postämter sind von der Reichspostverwaltung ermächtigt worden, von denjenigen Anschlußbesitzern, welche durch den gegenwärtigen Kriegszustand in eine bedrängte Lage geraten sind, die Telephongebühren zu künden, wenn dadurch wirtschaftlichen Schädigungen der Teilnehmer vorgebeugt wird. Diese Maßnahme dürfte auch anderen Gläubigern zur Nachahmung empfohlen werden.

* Auf der Marksburg wurde bekanntlich bisher an der Freilegung und Sicherung der einen großen, kamm-aufgerichteten Bastion (Pulverred) gearbeitet. Dabei sind die gewaltigen Gemölbe im Innern der im Jahre 1628 von Johann dem Streitsbaren erbauten Bastion wieder ausgebeffert und durch Ausgrabungen die alten unterirdischen Geflügestände freigelegt worden. Der ganze, bei den bisherigen Wiederbauarbeiten noch zurückgebliebene Bauteil trägt damit zu einer höchst interessanten Ergänzung des gesamten Marksburgbildes bei. Für die Marksburg-Ausstellung 1915 wird die unterirdische Batterie wieder mit drei alten, von der Vereinigung neuerdings erworbenen Kanonen besetzt. Ferner wird jeder einzelne Raum des Innern jetzt im mittelalterlichen Geiste wieder hergerichtet; der Ritteraal, das fährne obste Gemach der Landgrafen von Hessen, die Doktorstube, die Kapelle, des Pfaffen Gemach usw. In der großen Burgküche sind zwei kürzlich angekauft Weinkeßler wieder aufgestellt, in der kleinen Küche des Burgvogtes wurden ornamentale Malereien des 16. Jahrhunderts freigelegt, die unter dem Putz zum Vorschein kamen. 2 alte große Geflügestände kürzlich vom Berliner Zeughaus erworben worden, die jetzt nach dem berühmten Kriegsbuch Franzosperg mit altgeformten Vasetten versehen werden. Alle diese Arbeiten sind Vorbereitungen für die Ausstellung auf der Marksburg 1915.

Befehlsausgabe für die Bürgerwehr.

Heute Montag zieht Wahe 3 auf. Antreten der Nr. 1 um 8.45 Uhr Abends. Es gehören dazu: Führer Lehrer Wirt, die Bürger: Adolf Beder 2r., Gg. Gran, Joh. Monshauer, Lehrer Weber, Lehrer Nieker, Joh. Kneip, Gg. Meh, Emil Faber, J. Engel, Felling, Fuchs, Gg. Werner, Rud. Probst.

Antreten der Nr. 2 um 12.45 Uhr Nachts. Es gehören dazu: Führer Emil Stöhr, die Bürger: Joh. Gran, Adolf Vinkel, Paul Groß, Karl Failer, Köhler, D. Stöhr, Gg. Kühnel, Gg. Schmidt, Frig. Haus.

Das Kommando:

J. A. K. R. H.

Da nach neuerer Feststellung eine erheblich geringere Zahl Meyer Einwohner im hiesigen Kreise unterzubringen ist, erhält die Stadt Braubach nur 100 Personen, so daß die angemeldeten Wohnungen nur teilweise bezogen werden. Die Leute haben Anspruch auf Verpflegung; die Wohnungsinhaber werden daher, wenn sie nicht vorziehen die Kost zu stellen, andere Abmachungen mit den ihnen zugewiesenen zu treffen haben.

Wie uns mitgeteilt, handelt es sich um Leute des kleinen Bürgerbundes.

Braubach, 17. Aug. 1914. Der Bürgermeister.

Wir haben uns genötigt zu bestimmen, daß fortan die auf 11 Uhr festgesetzte Polizeistunde streng gehandhabt wird. Uebertretungen müssen bestraft werden.

Braubach, 17. August 1914. Die Polizeiverwaltung.

Auf vielen Pachtfeldern der Gemeindeflächen wuchert das Unkraut, besonders wilde Nelke, betart, daß eine Verunkrautung des ganzen Geländes durch Ausfallen unvermeidlich ist. Die Pächter werden deshalb hiermit aufgefordert, innerhalb acht Tagen die Felder zu reinigen, andernfalls dieselbe auf Kosten der Inhaber erfolgt.

Braubach, 17. Aug. 1914. Die Polizeiverwaltung.

Die Hausbesitzer werden ersucht, das Besprengen der Straßen bei heßer Witterung selbst zu besorgen, da die Stadt gegenwärtig nicht in der Lage ist, das Sprengen ausführen zu lassen.

Braubach, 15. Aug. 1914. Die Polizeiverwaltung.

Von den Pächtern der Lagerplätze am Rhein werden Beschwerden über Rinder und halb Erwachsene geführt. Die Eltern werden aufgefordert, ihre Kinder von dem Herumtreiben auf den Plätzen abzuhalten, da sie für die durch dieselben verursachten Schäden haftbar gemacht werden.

Braubach, 15. Aug. 1914. Die Polizeiverwaltung.

Unsere großen Vorräte in allen Rohmaterialien machen es uns möglich, unsere Fabrikate

Das selbsttätige Waschmittel „Persil“

dessen besondere Eigenschaft als Desinfektionsmittel (auch für Krankenwäsche) besonders hervorzuheben ist, ferner unsere

„Henkel's Bleich-Soda“

zu bisherigen Preisen und Bedingungen zu liefern. Wir erwarten daher auch von unseren Abnehmern, daß sie zu den bekannten Preisen weiter verkaufen:

Henkel & Cie., Düsseldorf.

Bekanntmachungen der städtischen Behörden.

Bei der auf dem Bürgermeisteramt Braubach errichteten Sammelstelle für bedürftige Kriegerfamilien in Braubach sind folgende Beträge eingegangen:

Heberlein Dr. Ferd. zu Frankfurt a. M.	300 Mk.
Gran Karl Beigeordneter	5 "
Ortsgruppe des Flottenvereins	20 "
Quartett-Verein Braubach	200 "
Frau Bürgermeister Roth	20 "
Hammer Lorenz, Metzgermeister	30 "
Wagner, Defan	10 "
Revierförster Reul	20 "
Direktor Beder	30 "
Rudolf Haag	10 "
Familien Schlusnus und Fuchs	10 "
Ungeannt	10 "

Summa: 670 Mk.

Um weitere Gaben wird gebeten.

Bei der auf dem Bürgermeisteramt Braubach errichteten Sammelstelle zum Besten des Roten Kreuzes sind folgende Beträge eingegangen:

Beder Adolf, Direktor	20 Mk.
Beder Ernst, Chemiker	5 "
Müller Wilhelm, Händler	1,50 "
Ungeannt	3 "
Faber Wilhelm, Strombauwart	3 "
Frau Bürgermeister Roth	5 "
Deufling Heinrich, Hüttenaufseher	5 "
Pfenning Peter, Kaufmann	10 "
Quartettverein Braubach	100 "
Heiler Rudolf, Zimmermeister	10 "
Hammer Lorenz, Metzgermeister	20 "
Edw. Karl, Rechnungsrat a. D.	5 "
Wagner, Defan	10 "
Evangelischer Frauenverein Braubach	50 "
Winn Magdalena, Haushälterin	2 "
Kraft Wilhelm Bwe., Rentnerin	3 "
Keller Adolf	1,50 "
Reul Valentin, Revierförster	10 "
Rudolf Haag	10 "
Georg Michel	5 "
Ungeannt	10 "

Summa: 289 Mk.

Um weitere Gaben wird gebeten.

Die Frauen von Emden und andere sonstigen Angehörige die von den Emdenern unterhalten worden sind, werden darauf aufmerksam gemacht, daß alle Anträge auf Unterstützung und zwar sowohl auf die gesellschaftlichen, als auf die wirtschaftlichen, nur auf dem Bürgermeisteramt zu stellen sind. Alles weitere über Höhe, Zahlungsweise, Bedürftigkeit usw. wird daselbst bekannt gegeben.

Braubach, 12. Aug. 1914.

Der Bürgermeister.

In Rehest wird die Rheinstraße mit einer neuen Decklage versehen. Es empfiehlt sich deshalb, den Automobilverkehr für die nächsten Tage so viel wie möglich über die Begeßrede St. Goarshausen, Roßhorn, Weyer, Eichbach, Gemmerich, Dachsenhausen, Braubach und umgekehrt zu leiten.

St. Goarshausen, 12. August 1914.

Der Königl. Landrat: Berg.

Aufruf

an die Landwirte.

Die Einbringung der Ernte ist jetzt die wichtigste Aufgabe für alle Deutschen, die nicht dem Feinde gegenüberstehen. Bei den Arbeitsnachweisen haben sich bereits Arbeiter in großer Zahl zur landwirtschaftlichen Arbeit gemeldet. Freiwillige jeden Alters und Standes haben sich als Erntehelfer angeboten. Es gilt jetzt, diese Arbeitskräfte dahin zu bringen, wo sie gebraucht werden. Ich bitte alle Landwirte ihren Bedarf an Arbeitskräften sofort bei der Landwirtschaftskammer oder bei von ihr bezeichneten Stellen anzumelden. Die Eisenbahnfahrt wird in weitem Umfange gewährt werden.

Für die Erntehilfe ist in meinem Ministerium, Leipziger-Platz 7 u. 9, eine Zentralkasse unter der Leitung des Ministerialdirektors Brämer errichtet, die jederzeit auch mündliche Auskunft erteilt.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.

Gute u. billige Uhren

Bücher:

Prinzessin Liebermut
Mignon-Romane
Bergheimnisch
Hansa-Romane
Deutsche Roman-Woche
Diamant-Bibliothek
Argus-Kriminal-Bibliothek
Das gute Buch
Roman-Perlen
Der neue Roman
pro Band nur 10 Pfg.
H. Lemb.

Schlichte's Steinhäger
Echt Stonsdorfer
und Kräuterbitter
empfiehlt zu Originalpreisen
Emil Stöhr.

u. Schmuck- sachen

werden billigst und gut repariert.

E. Iseringhausen,
Oberallee 3.

Naturrein.

Selbstgekelterten

Rotwein

per Liter 1,20 Mk.
per Flasche 1 Mk. (mit Glas)
in Gebinden billiger empfiehlt
E. Eschenbrenner.
Frieda Eschenbrenner.

Eine Sammelstelle

für bares Geld zum Besten des Roten Kreuzes ist in unserer Geschäftsstelle errichtet worden und über die eingegangenen Beträge öffentlich bekannt gemacht.
Die kleinste Gabe ist hochwillkommen!

Eingegangen sind:

Ungeannt	2 Mk.
Wwe. Berger	10 "
Amirichter Mayer	5 "
Emilie Mayer	3 "
Ungeannt	3 "
früher eingegangen	65 "
zusammen	88 Mk.

Um weitere Gaben bittet

Die Geschäftsstelle der „Rhein. Nachrichten“

Pergamentpapier

A. Lemb

Aufruf

zur Sammlung von Liebesgaben für unsere Braubacher Krieger und deren zurückgebliebenen Familien.

Der gewaltige Krieg, der über unser geliebtes Vaterland hereingebrochen, hat auch aus unserer Stadt über 400 Männer zu den Fahnen gerufen, die ihre Brust dem Feinde darboten und es müssen in dieser Zeit der Prüfung ungeheure Opfer gebracht werden.

Jeder muß geben, was er hat: die einen Blut und Leben, die andern Arbeitskraft und Gesundheit, die dritten Hab und Gut. Und jeder tat es bisher und wird es tun, so lange es nötig ist, bis wieder Frieden und jeder seinem Berufe leben kann.

Niemand weiß, ob dieser uns aufgezwungene Krieg kurz oder lang sein wird, niemand kennt die Zeit, die er verlangt, aber eines wissen wir alle: Was uns auch beschieden sein möge, wir werden Tage der Prüfung bestehen müssen.

Was jeder in diesen Tagen des Kampfes als Krieger, als Bürger, als Nachbar, als helfender und ratender Mensch zu tun hat, bedarf keiner Worte, jeder weiß es und handelt danach.

Und so haben sich auch hier auf Anregung der Stadtvertretung eine größere Anzahl Damen und Herren zu einem **Hilfsausschuß** zusammengetan, um Liebesgaben für die ins Feld gezogenen Krieger und deren hier zurückgebliebenen Familien zu sammeln und dafür zu sorgen, daß dieselben auch richtig versorgt werden.

Im früheren Heiler'schen Hause in der Rathausstraße ist eine **Geschäftsstelle und Lagerraum zur Empfangnahme und Aufbewahrung von Liebesgaben** eingerichtet worden und sind täglich in der Zeit von 3 bis 5 Uhr Nachmittags einige Mitglieder des Hilfsausschusses (zwei Damen und ein Herr) anwesend, um die Gaben, die in Geld, Woll-, Feldfrüchten, Nahrungsmitteln usw. bestehen können, entgegenzunehmen.

Alle seitherigen Bekanntmachungen und Aufrufe in dieser Sache waren privater Natur und bitten wir, in Zukunft nur noch mit unserer Geschäftsstelle in Verbindung zu setzen.

Weiter wird bekannt gegeben, daß unsere Stadt zur Feststellung von Notlagen in 10 Bezirke eingeteilt ist, denen je 2 Damen und 1 Herr vorsteht. Näheres darüber ist in der oben erwähnten Geschäftsstelle zu erfahren, die bereitwilligst auch jede sonst gewünschte Auskunft erteilt.

In den nächsten Tagen werden in unserem Auftrage sechs junge Mädchen mit **Sammelbüchern** in der Stadt herumgehen, um Geldspenden für unsere Zwecke zu erbitten.

Wir wenden uns daher vertrauensvoll an alle bemittelten und edlen Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt mit der herzlichsten Bitte um Gaben, auch für die kleinste sind wir dankbar und werden von Zeit zu Zeit darüber quittieren.

Der Hilfsausschuß

Der Bürgermeister:

J. B.: Karl Gran, Beigeordneter.

Der Vorsitzende:

E. Pagenow